
Erich Heller

Nietzsche

Drei Essays

edition suhrkamp

SV

hrkamp

ren am 27. März 1911 in Komotau in Böhmen. Studium in Prag Jura und Germanistik. 1939 emigrierte nach England. 1948 wurde er zum Professor für deutsche Literatur an der Universität von Wales ernannt. 1954 wurde er an der Northwestern University in Evanston, Illinois. Buchveröffentlichungen in deutscher Sprache: *Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts* 1954; *Thomas Mann, der ironische Deutsche* 1954; *Die moderne Literatur* 1963.

Burckhardt und Nietzsche, Nietzsche und Nietzsche sind mit anderen Essays 1954 in dem Buch *Enterbter Geist* gedruckt worden. Sie behandeln den Versuch des deutschen Philosophen als den Versuch, die Grenzen aller Grenzen der menschlichen Erkenntnis zu überschreiten. *Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts* beschreibt dessen geschichtliche Wirkung. *Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts* beschreibt, ist unsere Situation.«

Observer

r

Verlag

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1964

edition suhrkamp 67

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1964

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des schriftlichen Vortrags sowie der Übertragung

in Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(Druck, Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages

reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme

vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Das Buch gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10067-7

Inhalt

Burckhardt und Nietzsche

Nietzsche und Goethe

Rilke und Nietzsche

Bibliographische Notiz

und Nietzsche

Im Jahre 1495 bei Pietro Perugino in Perugia
war diese Stadt eines der vielen Re-
von politischem Intrigantentum, sitt-
g und hemmungsloser Gewalttätigkeit.
Chronist des damaligen Perugia, berichtet
iten die Geschichte der zwei rivalisier-
der Oddi und der Baglioni, die in einen
den Besitz der Stadt verwickelt waren.
die Baglioni siegreich und übten eine
schaft über die Republik aus. Die Oddi
lebten als Verbannte im Tal zwischen
i, wurden bekriegt und unternahmen
d die nie endenden Kämpfe machten
ubern, die Weinberge zur Einöde, wo
en Toten des Krieges nährten. Eines
n die Soldaten der Oddi Perugia im
aus dem Tal auf, bemächtigten sich der
ad drangen bis zur Piazza vor. Dort,
e, stießen sie auf Simonetto und Astorre
den von ihnen besiegt. Der zeitgenössi-
r beschreibt das Schauspiel von Wage-
nst, das Astorre gab. Im letzten Augen-
den an Zahl überlegenen Angreifern
Roß, im goldenen Sonnenglanz seiner
einem Falken auf dem Helm. Herrlich
selbst, sagt Matarazzo, sprengte er in

der sich in seiner *Kultur der Renais-*
elfach auf Quellen solcher Art stützt,
genden Fall, ob die Helden dieser
Raffaels frühen kleinen Bildchen des
d des heiligen Michael verewigt sind;

irgendwo Astorre Baglione seine Verklärung
so ist es geschehen in der Gestalt des himm-
s im Heliodor«.

Matarazzo ausgehend, erzählt Burckhardt
e von Atalanta, der schönen Mutter Grifones;
r der Baglioni, war zur Macht gelangt, als
n die Herrschaft innerhalb derselben Familie
war. Die Mutter war auf der Seite seiner
atte den siegreichen Sohn verflucht und war
geflohen. Sein Sieg jedoch war von kurzer
rde im Ränkespiel der Rivalen überwältigt
verwundet. Als Atalanta hörte, daß er im
kehrte sie mit ihrer Schwiegertochter in die
. Bei ihrem Nahen wich die streitlustige
uf der Piazza versammelt war, zurück; beide
nteten den Zorn der Mutter. Sie aber wandte
rbenden Sohn zu und beschwor ihn, seinen
ergeben. Er entsagte dem Geist der Rache
on ihr gesegnet. Dann verließen die zwei
Stadt, und die Leute, Parteigänger beider
ehrfurchtsvoll zur Seite, als sie in ihren
dern über die Piazza schritten. Für diese
te Raffael später seine berühmte Grablegung.
sie«, schreibt Burckhardt, »ihr eigenes Leid
und heiligsten Mutterschmerz zu Füßen.«
le von Perugia aber, die so viele Szenen von
Mord gesehen hatte, wurde mit Wein gewa-
n neuem geweiht.

ardt gibt in seinem Buche über die Renais-
im Alter von zweiundvierzig im Jahre 1860
ffentlichte, zahlreiche Anekdoten dieser Art
moderne Historiker mag wohl fragen, ob sie
Gelehrten würdig sind. Zeichnen sie sich
urch die romantische Färbung erfindungsrei-

ng aus als durch den authentischen Ton-
chterstattung? Was ist der Wert von
nik als geschichtlicher Quelle? Welcher
nrieben? War er nicht vielleicht darauf
chen Ruhm der Baglioni zu vermehren?
einfach ein Erzähler von Geschichten,
mehr erbauen und unterhalten als histo-
lte?

n ist es gut, sich daran zu erinnern, daß
der seine Universitätslaufbahn in Basel
eologie begann, sich bald sehr skeptisch
stand verhielt. Er war der Sohn eines
eistlichen, dessen Wunsch es war, daß
eologe werden sollte. Ursprünglich war
eine Absicht; er gab sie auf, nachdem
Bibel-Kritik seines Lehrers de Wette
Glauben erschüttert hatte. »De Wettes
er an einen Freund, »wird vor meinen
ossaler, man *muß* ihm folgen, es ist gar
ch, aber es schwindet auch alle Tage ein
alichen Kirchenlehre unter seinen Hän-
endlich draufgekommen, daß er Christi
ir einen Mythos hält – und ich mit ihm.
erfiel mich . . .«. Verließ ihn diese kri-
er nachher Geschichte studierte? Und
r dieser Geschichte der Renaissance ein
nes Lehrers, den er – freilich ohne große
hochschätzte und in dessen Seminar er
storische Quellen behandelte und wel-
n sie stellte? Was also sollen Helden-
swerk dieses Basler Professors?
zunächst, ehe wir solche Fragen beant-
e an uns selbst: Was für ein Bild erzeu-
ierten und unverifizierbaren Anekdoten

Vorstellung? Böses ist darin und erhabene
Faß und Nächstenliebe, Erniedrigung und
bewissenlosigkeit, die ohne Bedenken Schmerz
Ehrfurcht vor dem Leiden. Die Quelle, aus
d stammt, wurde also nicht ihrer Tatsachen-
t wegen gewählt. Ihre Autorität ist anderer
ckhardt hat sie die Echtbürtigkeit der Seele
tasie der Renaissance; und während sie eine
entliche Quantität verlässlicher Tatsachen ver-
bart sie ihm etwas viel Wichtigeres: die
Lebens oder, wie er es nannte, den Geist einer
en zu fassen, ist die Aufgabe der Kulturge-
sich eben dadurch von der politischen Ge-
scheidet. Wenn er aber der Qualität des Le-
von einem Zeitalter gelebt wird, habhaft
dann bedarf der Historiker nicht nur des
ntelligenz und der Redlichkeit, sondern auch
a Maßes von künstlerischer Sensibilität und
lturgeschichte hat eine ihr eigene kritische
noch mühevoller erworben sein will als die
ik kritisch-historischer Untersuchung. Ja, sie
keine Technik, sondern schöpferische Ein-
tzen wir diese nicht, so wird uns die Ego-
serer intellektuellen Begriffe beständig in
en, denn wir neigen dazu, die Kraft sowohl
weite unseres abstrakten Denkens zu über-
nn wir etwa »Freiheit« sagen oder »Sklave-
mkeit« oder »Unduldsamkeit«, »Tyrannei«,
« oder »Demokratie«, »Glauben« oder »Un-
an sagen wir nichts »Objektives« über diese
cheinung aus, sondern fällen Werturteile, oft
ssen, und schmuggeln die Konterbande zeit-
Zuneigungen und Abneigungen unter die
storischen Tatsachen. Der bloße Klang, den

Das Wort »Sklaverei« hat, ist imstande, die Vorstellungskraft zu beeinträchtigen, die Achtung gewisser Aspekte der griechischen Antike, und der emotionale Gehalt des Wortes »Freiheit«, ja des Wortes »Objektivität« die Macht, uns jedes wahren Verständnisses des Wissens und der Einsicht eines Zeitalters zu berauben. Es gibt jedoch einen historischen Wert, an dem gemessen noch die Freiheit des Mittelalters sich dem Grade der absoluten Freiheit bezieht, und ein freier Bürger einer freien Republik dem Sklaven der Sklaverei.

Es ist eine Renaissance-Szene zurückzukehren: die Beschränktheit seines historischen Zeitalters in der Gesellschaft innewohnende geistige Freiheit, welche einen erbarmungslosen Prinzen und einen Streiter des Himmels verwandelt in eine *mater dolorosa*? In den zeitgenössischen Debatten würden wir es lieber und subtiler mit historischen Parallelen umgehen, wenn uns ein Funke auch des historischen Verstehens inspirierte, das die Katarakte des Mittelalters über Rekrimationen über Religionskriege, Inquisitionen und andere schwarze Seiten, denen jeder Versuch, den spirituellen Wert des Mittelalters zu würdigen, so leicht ausge-

ardt genau so wie sein Lehrer Ranke im Quellenstudium überzeugt; auch er warnt vor allgemeinen Darstellungen, Zusammenfassungen, Interpretationen, aber nicht, weil er dem Mittelalter eine vollkommene Objektivität huldigt,

vision eines Gottes sich aus dem Pedantensinn
mmlers erhebt, sondern weil er weiß, daß
der historischen Vorstellungskraft im steten
jenen Urkunden gesteigert und geläutert
ihnen ist der Eindruck verzeichnet, den ein
Geschichte auf einen besonderen Geist ge-
n solcher Geist aber – und hierin unterschei-
ethode des Kulturhistorikers von derjenigen
ichtsschreiber – mag ein naiver Chronist wie
in oder auch ein großer Maler wie Raffael.
er malt er, was wirklich geschehen ist? Frei-
nn man als »wirklich« jenes reine Abstrak-
ignisses ansieht, das in Wahrheit überhaupt
ist. Denn das, was geschieht, wird nur da-
reignis, daß Geist und Gefühl ihm Form
geben. Matarazzo, in all seiner historischen
auch Raffael, mit all seiner verwandelnden
ist daher eine Quelle für den Kulturhisto-
esen, wie Burckhardt es einmal in seiner un-
en Manier sagt, dargestellte Geschichte genau
wie das, was buchstäblich geschah, wobei
vergißt, daß nichts in der Welt »buchstäb-
«, es sei denn, wir wären entschlossen, unsere
sungsgabe zum Kriterium der Wahrheit zu
zu sagen, daß »wirkliches Geschehen« genau
wir wahrgenommen hätten, wenn wir an Ort
wesen wären. Daher hat er keineswegs Un-
ner ein wenig übertreibenden Behauptung,
Kulturhistoriker Tatsachen und Quellen iden-
nd indem er für seine Methode *primum gra-*
minis in Anspruch nimmt, sagt er, allen Tat-
gen zum Trotz, daß sogar Berichte über
e geschehen sind, dank der besonderen Art
ungen und Fehldeutungen von größter Be-

nen. Dem Zeugnis des Aeneas Silvius
man völlig mißtrauen; dennoch be-
lt, daß »in wenigen andern das Bild
Geisteskultur sich so vollständig und

doch, man könne zu absoluter Gewiß-
em man mehr und mehr Quellen ver-
eßlich jener erhabene Aussichtspunkt
elchem sich, wie Bury hoffte, »die voll-
lung der Menschheit erfassen läßt«, tut
ch als eine Schimäre ab. Der bloße Ver-
würde jeden umfassenden und geord-
möglich machen. Pedantentum erscheint
istigsten Feinde der Wahrheit; er lockt
n jene verstaubten Bodenkammern der
nur Mäuse sich bereichern mögen, nicht
geist: Buckle, sagt Burckhardt, »hat sich
Predigten des siebzehnten und acht-
erts seine Gehirnlähmung geholt«. Es
armut dieses »hübschen Jahrhunderts«,
ne eigene Zeit nennt, was so viele aka-
in die Enge irgendeines historischen
die trügerische Aussicht auf vollkom-
nd lückenlose Beherrschung der Tat-
er über die Abwesenheit jeglicher wahr-
wegtäuschen mag. Aus jenen dumpfen
positivistischen Geistlosigkeit verbreitet
, der hämisch alle historischen Intui-
einer umfänglicheren Vision des Men-
kommen. Denn die moderne Intelligenz
dem inferioren Zauber der Tatsachen,
und jener Empirie zu ergeben, welche
ft fürs Konkrete alle Erfahrung para-
Abstraktum meßbarer Daten reduziert

ermesslichen Reichtum an authentischen Erlebens Geistes und der Phantasie in den Wind. Die Spezialisierung auf Nichtigkeiten, die sich sucht ihre Rechtfertigung nicht nur in der Täuschung, daß tausend Sinnlosigkeiten großen Sinn summieren, sondern auch in dem Glauben, daß alle wirklichen Tiefen entweder abgetastet oder unauslotbar und alle berühmten erschöpft seien. Für Burckhardt aber enthüllt all diese Flucht in das Sinnlose, auf der er sein Zeitalter das Zerbröckeln aller großen Überzeugungen und die unwillkürliche Abneigung der Mittelmäßigen gegen die Berührung mit der Größe auszusetzen. »Es sagt er, »daß im Thucydides zum Beispiel der ersten Ranges liegt, die erst in hundert Jahren bemerkt werden wird.« Und denjenigen, welche im Leben unersättlich sind, sagt er: »Für den, welcher lernen, das heißt geistig reich werden will, ist die eine einzige glücklich gewählte Quelle das Werk gewissermaßen ersetzbar, indem er durch die Funktion seines Geistes das Allgemeine im Besonderen findet und empfindet.«

Echo aus der Welt Goethes. Goethe kannte den Unterschied wohl zwischen einem Schriftsteller, der von der gemeinen Idee ausgeht und zu ihr das Besondere findet und einem Dichter, der im Besonderen das Allgemeine findet und empfindet«. Wie Stifter, mit dem ihn Burckhardt vergleicht, gehört Burckhardt zu Goethes Familie. Burckhardt hoffte er, er würde selber ein Dichter werden und veröffentlichte sogar eine Reihe von Gedichten. Ein ganzes Leben lang war ihm Geschichtswissenschaft die poetische Aktivität. »Wo ich nicht von der Natur ausgehen kann, da leiste ich nichts«, sagte er einmal – es ist ein Lieblingswort Goethes,

kt bezeichnend, in welchem Betrachtung
in der Erfassung eines Ganzen ver-
Burckhardt empfindet es oft als lästig, daß
die chronologische Notwendigkeit ge-
n zwingt, alles »immer nur sukzessiv«
end doch die Dinge »ein gleichzeitiges,
ind, »das am richtigsten als Bild zu ge-
st es denn nicht verwunderlich, daß er es
nd Schopenhauer hält, indem auch er
nen höheren Rang auf der Stufenleiter
räumt als der Geschichte. In jenen Vor-
n den Jahren 1868 bis 1871 hielt und
ch seinem Tode – im Jahre 1905 – als
Betrachtungen veröffentlichte, läßt er
dem Grad seiner Gewißheit: »Der Rang-
geschichte und Poesie ist endgültig ge-
nopenhauer. Die Poesie leistet mehr für
Wesens der Menschheit; auch Aristote-
agt: Die Dichtung ist etwas Philosophi-
es als die Geschichte, und zwar ist dies
il das Vermögen, welches der Poesie
sich ein viel höheres als das des größten
ch die Wirkung, wozu sie bestimmt ist,
s die der Geschichte ist . . . Dafür findet
der Poesie eine ihrer allerwichtigsten
hrer allerreinsten und schönsten.«

bezieht sich Burckhardt auf eine Reihe
Schopenhauers *Welt als Wille und Vor-*
ten fast alles, was zum Verständnis von
sophie notwendig ist. Hat er also eine
iß keine »Geschichtsphilosophie«; ja,
t ihm zuwider, wenn darunter das ver-
was die philosophische und historische
beherrschte: der Versuch, Geschichte in

u verwandeln, und sogar in Theologie. In
ten: Burckhardt haßt die Philosophie Hegels;
»dieses kecke Antizipieren eines Weltplanes«,
ehrfurchtslose Intimität mit der Vorsehung.
Zielscheibe fast aller einleitenden Sätze der
lichen Betrachtungen. »Die Aufgabe«, heißt
ir uns für diesen Kursus gestellt haben, be-
ine Anzahl von geschichtlichen Beobachtun-
rschungen an einen halb zufälligen Gedan-
knüpfen, wie ein andermal an einen andern.«
»Wir geben vor allem keine Geschichtsphilo-
als wollte er keinen Zweifel darüber auf-
en, was diesen radikalen Verzicht auf Ge-
ophie veranlaßt hat, führt er den Namen
Hegel sagt, der einzige Gedanke, den die
nitbringe, sei der einfache Gedanke der Ver-
edanke, daß die Vernunft die Welt beherr-
also auch in der Weltgeschichte vernünftig
ei, und das Ergebnis der Weltgeschichte müsse
ß sie der vernünftige, notwendige Gang des
ewesen sei . . . Er spricht von dem »von der
heit Bezweckten« und gibt seine Betrachtung
dicee aus, vermöge der Erkenntnis des Af-
welchem das Negative (populär: das Böse)
ntergeordneten und Überwundenen ver-
entwickelt den Grundgedanken, die Welt-
die Darstellung, wie der Geist zu dem Be-
sen komme, was er an sich bedeute; es soll
ung zur Freiheit stattfinden, indem im Orient
bei den klassischen Völkern wenige frei ge-
ie neuere Zeit alle frei mache. Auch die be-
leitete Lehre von der Perfektibilität, das
kannten sogenannten Fortschritt, findet sich

nete, hat Burckhardt dennoch eine Philosophie will, daß er philosophisch über die Dinge. Er verfügt freilich über kein System, sondern eigentlichen philosophischen und historischen Geistes, geleitet und gesondert dargestellt werden. Der physischer Glaube und seine philosophischen Gedanken sind nicht abstrahierbar, sondern konkret. Denken über die Dinge abgehört werden. In welchem Philosophen, in welchem er die Elemente seines eigenen Denkens zum System hat: Schopenhauer, den er in Gesprächen mit unseren Philosophen« nennt. Die Einleitung *geschichtlichen Betrachtungen* ist teilweise eine Kritik dessen, was Schopenhauer über die Welt und vor allem über Hegels Verklärung der Welt sagen hat: »Die Hegelianer«, lesen wir in der Einleitung »welche die Philosophie der Geschichte als Zweck aller Philosophie ansehen, sind die Philosophen, die unermüdlich wiederholt, daß die Philosophie das Unabänderliche und Ewige sei, nicht aber das, was bald so, bald so anders ist, welche solche Konstruktionen des Ewigen, wie sie es nennen, der Geschichte, aufgeben. Die Hauptwahrheit aller Philosophie nicht die, daß die Welt zu aller Zeit dasselbe ist, alles Wertvolle nur scheinbar . . . Die Toren hingegen glauben, daß etwas werden und kommen . . . Demgegenüber setzen sie die Welt als vollkommen real und setzen sich in das armselige Erdenglück, welches, obwohl sehr von Menschen gepflegt und vom Leben erfüllt, doch ein hohles, täuschendes, hingestelltes Ding ist, aus welchem weder Konstruktionen, noch Dampfmaschinen jemals etwas wesentlich Besseres machen